Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.30 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 50 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 198. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 21. September 1933. | 15. Jahrgang.

Wir sind nicht dazu da auf der Welt, um es gut zu haben, sondern um gut zu werden. Alb. Zeller.

Der 100. Geburtstag der Diakonisse.

Von Generalsuperintendent i. R. Zöllner-Münster.

Die Hundertjahrfeier, die die Diakonissenanstalt Kaiserswerth am Rhein in diesen Wochen begeht, ist zugleich die Hundertjahrfeier der weiblichen Diakonie, des Dienstes der Liebe in der Gemeinde der evangelischen Kirche. Die Diakonie leitete eine Bewegung ein, welche dem 19. Jahrhundert, soweit das Leben der Kirche in Betracht kam, nicht am wenigsten bedeutsam den Stempel aufgedrückt und Bewegungen ausgelöst hat, in deren Auswirkungen wir heute noch stehen. Jetzt, nach dem Fall von vielem Vergänglichen steht sie, in nichts veraltet, jugendfrisch und stark, am Anbruch einer neuen Zeit, einer Zeit, die aufs Neue den wahren Quell dessen sich zeigen lassen will, ohne das ein Volk und ein Staat nicht das werden können, was sie werden sollen.

Eine echte Tochter der Reformation hat der Nachfolger Fliedners, Disselhoff, die weibliche Diakonie genannt. Sie ist eine spätgeborene Tochter, kann man einwenden. Es kann hier nicht im einzelnen dargelegt werden, wie die Ansätze zu dem, was hier im 19. Jahrhundert sich entfaltete, schon gleich in der Reformation sichtbar werden. Aber sie gingen in den Kämpfen der schweren Umwälzungen und schließlich in dem Elend des 30jährigen Krieges unter. Erst als nach der dürren Zeit des Rationalismus der neue Glaubensfrühling anbrach, konnte der evangelische Glaube sich wieder nach Luthers Wort als das mächtige, kräftige und geschäftige Ding erweisen, das neue Menschen schafft. Es konnte deutlich werden, daß zwar nicht die guten Werke den guten Menschen machen, daß aber der gute Mensch gute Werke tut, daß sie an dem guten Baum wachsen als die guten Früchte.

Die Besten jener Zeit, vor allen Dingen der für die Neugeburt Deutschlands so klar sehende Freiherr vom Stein, ersehnten für Volk und Vaterland die Arbeit der Diakonie. Die dahingehenden Pläne des Lutheraners Löhe in Neuendettelsau und die des reformierten Pfarrers Härter in Straßburg suchten ungefähr gleichzeitig auf anderem Wege Erfüllung. Aber Theodor Fliedner, dem Mann mit dem heißen Herzen und dem klaren nüchternen Sinn, erst gelang es, diese Gedanken auf die Erde zu stellen und zu realisieren. Er bohrte das Brett, wo es am dicksten war. Er faßte zugleich mit dem Blick auf die zu bewältigende Arbeit sofort die Gewinnung einer festen Phalanx von Arbeitskräften, die Schaffung einer Kerntruppe, ins Auge. Er bahnte der Frau mit den ihr gegebenen besonderen Kräften den Weg des Dienstes hinein in die Oeffentlichkeit der Gemeinde. Aber gleichzeitig war er von der Gewißheit durchdrungen, daß die Frau für diesen Dienst in der Oeffentlichkeit Wände um sich brauche und ein Dach zu Schutz und Schirm.

Das sind die Grundgedanken des Mutterhauses. Viel Hohn und Spott hat Fliedner am Anfang tragen müssen, und viel Verkennung haftet auch heute daran. Man spottete namentlich über den — wie man sagte — kindlichen Versuch, katholische Klostereinrichtungen nachzuahmen. Gewiß hat Fliedner diese gekannt. Es wäre ja auch eine Torheit gewesen, wenn man auf evangelischer Seite nicht den Mut gefunden hätte, zu sehen, was der katholischen Kirche namentlich durch Vincenz a Paolo auf diesem Gebiete geschenkt war. Aber wie Fliedner das alles von seinen auf reformatorischem Verständnis des Evangeliums beruhenden Grundgedanken aus umgestaltet und assimiliert hat, das liegt heute am Tage.

Wir haben freilich keine Vorstellung mehr davon, welcher Heroismus auch seitens der Frauen in der ersten Zeit dazu gehörte, den Widerstand der Familien und der herrschenden Anschauung zu brechen, nach welcher die erwachsene Tochter lediglich in die Familie gehörte. Oder ist der Widerstand noch größer gewesen, der hernach von den Kreisen der Frauenbewegung ausging, welche die Frau beinahe schrankenlos dem Mann gleichmachen und in den Konkurrenzkampf des öffentlichen Lebens stellen wollten? Sollte heute, wo das Fiasko dieser Uebertreibung zutage liegt, nicht besonderes Verständnis zu finden sein für die vom Evangelium geschärfte Klarheit des Blickes bei Theodor Fliedner? Sollte der Gedanke der korporativen Solidarität, den das Diakonissenmutterhaus in schwerer Anfechtung 100 Jahre hindurch gepflegt und aufrecht erhalten hat, und der in der neuen Zeit seine Erfüllung zu finden verspricht, nicht gerade heute die Bedeutung des Mutterhauses und seiner Mission an unsere Zeit ins hellste Licht rücken?

Noch eins muß in diesem Zusammenhang betont werden. Fliedner hat von Anfang an für die Schwesterngemeinschaft keinen Unterschied zwischen den sogenannten Gebildeten und Nichtgebildeten gemacht. Die gesamte Mutterhausdiakonie hat diesen Grundsatz bis heute festgehalten. Das war von der Sicht des Evangeliums her gesehen. Das war aber auch der kühnste und energischste Widerspruch gegen alles, was in der vorigen Epoche ertragbar schien, und ist bis weit in die christlichen Kreise hinein der Grund gewesen, der viele „gebildete" Eltern bewog, ihre Töchter mit allen Mitteln vom Diakonissenberuf abzuhalten. Und für die jungen Mädchen, auch wenn sie Neigung für diesen Beruf hatten, war es doch nicht selten einer der schwersten Anstöße, daß sie hier mit „Ungebildeten" zusammenleben sollten. Natürlich läßt das Mutterhaus die „Ungebildeten" nicht ungebildet, und die „Gebildeten" nicht bloß das, was man so „gebildet" nennt; sondern es bildet beide aus dem Tiefsten heraus in eine neue Gemeinschaft. „Herr Pastor", sagte mir in einer großen Stadt einst eine Dame im Blick auf die Leiterin der Schwesternschaft eines großen Hauses, „das müssen Sie

Sturmzeichen in Afrika

von Atlanticus.

Es ist erst wenig über sieben Jahre her, daß die „Kriegsberichte aus Marokko" aus den Spalten der Zeitungen verschwanden. Im Mai des Jahres 1926 wurde Abd el Krim, der Führer des Aufstandes in Marokko besiegt. Dieser Sieg war weniger den Anstrengungen der gegen ihn eingesetzten Armeekorps unter einem Dutzend von Generälen zu verdanken, als dem Verrat und Abfall von Stammeshäuptlingen, die von den Franzosen überkauft waren. Abd el Krim mußte sich ergeben. Ihn zu töten versuchten die Franzosen zwar nicht, aber sie behandelten ihn nach Ansicht der ihm immer noch ergebenen Stämme unwürdig, weil sie ihn nach Réunion, der im indischen Ozean 360 Seemeilen von Madagaskar entfernten Insel verbannten. Es wurde still um Abd el Krim. Man hörte nichts mehr von ihm, und die Franzosen begannen mit der „friedlichen Durchdringung" des zerklüfteten Atlasgebietes, um das jahrelang so erbittert und unter Aufwendung gewaltiger Mittel gekämpft worden war.

Systematisch wurden die nicht zu bändigen Stämme immer weiter nach Süden abgedrängt, die von ihnen gereinigten Gebiete verkehrstechnisch aufgeschlossen; die Verbindungslinien zwischen Marokko und dem Süden, durch die Sahara nach Mauretanien schien gesichert. Daß aber in den folgenden Jahren fortdauernd um diese Sicherung gekämpft werden mußte, nahm man in Europa garnicht, in Frankreich nur wenig zur Notiz.

Europa hatte jetzt andere Sorgen. So schnell vergißt man selbst Ereignisse, die wenige Jahre vordem als von umwälzendem Einfluß nicht nur für Afrika selbst und etwa den nahen Orient, sondern sogar für die weltpolitische Entwicklung angesehen worden waren.

Europa rechnet anders, als der Orient. Jenes hat keine Zeit, dieser Zeit in Hülle und Fülle. Europa hielt das Kapitel des Befreiungskampfes eines, zwar nur kleinen, aber sehr wichtigen, Teiles von Afrika für abgeschlossen, der Orient aber nur für unterbrochen. Besonders in Frankreich glaubte man die Gefahr beseitigt zu haben, die aus der Aufreizung militärisch gut ausgebildeter und disziplinierter Eingeborenenmassen erwachsen mußte, und das übrige Europa glaubte auch daran. Ebenso schnell hatte man auch die Zeit, kurz nach Versailles, vergessen, da Frankreich gegen England in Agypten wühlte und sich England dafür zumindest in Kleinasien, wenn nicht auch in Marokko revanchierte. Das Duell Frankreich-England wurde abgestoppt, einmal weil das marokkanische Abenteuer einen für die anglikanischen Interessen unerwünschten Ausgang genommen hatte, zweitens aber, weil die damals noch möglich scheinende restlose Ausplünderung der Reparationskolonie Deutschland die Einigkeit der Verbündeten aus dem großen Kriege als vordringlich erscheinen ließ.

Reparationen, Kriegsschulden, Abrüstung, Wirtschaftskrisen — diese Themen erforderten jetzt alle Aufmerksamkeit, restlosen Einsatz diplomatischen Ränkespiels nicht nur Europas, sondern auch Amerikas, so daß zeitweilig sogar das wichtige ostasiatische und fast ganz das russische Problem beiseite geschoben wurde.

Der Orient aber arbeitete unterdes in aller Stille weiter. Abd el Krim, für Europa ein erledigter Mann und Name, blieb für die Rassen Afrikas und des nahen Orients ein Programm. Niemand sprach von ihm, soweit die Ohren der französischen Eroberer reichten, aber von den Felsenschluchten des Atlas bis zu den Beduinenzelten in der großen Wüste und weiter durch das ganze muselmanisch beeinflußte Afrika ging sein Name weiter von Mund zu Mund. In seinem Namen organisierten eifrige Emissäre unermüdlich weiter Zellen des Widerstandes, an den die Franzosen durch die unaufhörlichen Ueberfälle immer wieder erinnert wurden.

Kenner der Verhältnisse mahnten fortgesetzt zur Vorsicht, die amtlichen Stellen in Frankreich aber waren ihrer Sache sicher. Niemals waren die farbigen Franzosen eifriger auf ihre militärische Ausbildung bedacht gewesen, als in diesen Jahren, und — Wunder über Wunder — Angehörige der Stämme, die noch vor sieben Jahren gegen Frankreich gekämpft, drängten sich jetzt förmlich zur militärischen Ausbildung durch die Franzosen. Die „Befriedigung" des unruhigsten Teiles des französischen Afrika war für Frankreich Tatsache. Die nie aufhörenden Ueberfälle auf französische Expeditionen wurden nur von Räuberbanden verübt, so behauptete man, Bagatellen, über die kein Wort zu verlieren war.

Seit ungefähr zwei Monaten aber hat die Sebstsicherheit Frankreichs einen Knax weg. Der Sohn des bekanntesten französischen Afrikakämpfers, des General Mangin — des Organisators der farbigen Franzosenarmeen — fiel im Kampf gegen die Aufständischen. Dadurch erwachte erneut das Interesse der französischen Oeffentlichkeit an den Vorgängen. Jetzt wurde bekannt, daß ein ganzes Armeekorps, mit allen Mitteln moderner Kriegsführung ausgerüstet, schwere und erbitterte Kämpfe gegen 5000 straff zusammen gefaßte, gut ausgerüstete Aufständische führt, während gleichzeitig eine äußerst rege Emissärtätigkeit in ganz Nordafrika und südlich der Sahara bis nach Senegambien hinein stattfindet. Ein Kenner der Verhältnisse behauptet, daß die fünftausend Gegner im Handumdrehen die zehnfache Anzahl gewinnen würden, wenn Abd el Krim plötzlich auftreten würde. In Mauretanien, so berichtet er, befinde sich ein starker Unruhenherd, von dem aus eine allgemeine muselmanische Erhebung ihren Anfang zu nehmen drohe, um sich mit elementarer Gewalt über das ganze afrikanische Kolonialreich Frankreichs auszudehnen. Unter dem Heldennamen Abd el Krim würden die Islamen zum Kampf gegen die Ungläubigen aufgerufen, und diesem Kampf sei in erster Linie Frankreich ausgesetzt, das ihm allein trotzen müsse. Zwar befinde sich Abd el Krim noch in der Gewalt der Franzosen, aber er sei Symbol für den Freiheitskampf der Muselmanen Afrikas.

Dieser Kampf ist nun nicht nur eine Angelegenheit Frankreichs allein, oder auch der anderen Mächte, die noch Herrscher in Afrika sind. Es handelt sich auch nicht nur um das Prestige Frankreichs oder Englands oder der weißen Rasse überhaupt. Seit dem Weltkrieg, seitdem man gegen einen Teil der weißen Rasse Farbige vortrieb, damit Franzosen, Engländer, Amerikaner leichtere Arbeit hätten, ist dieses Prestige nicht viel mehr wert, und jener Araberscheich hatte wohl nur allzurecht, wenn er vor etwa zwölf Jahren sagte: „Achtet nur darauf, wenn der große Scheich des westlichen Gebirges (damit meinte er den Atlas) die Sturmfahne aufzieht. Dann werdet Ihr wissen, wie wenig uns Eure Macht gilt."

Abd el Krim schlug wenige Jahre darauf los, zu früh vielleicht und allzusehr vertrauend auf die materielle Hilfe, die ihm zugesichert worden war, aber im entscheidenden Augenblick ausblieb. Inzwischen hat die Propaganda sowohl der Muselmanen, wie der „Afrikanischen Blutsbrüderschaft" fort gewirkt und die dadurch Erfaßten wissen, wo sie ihre Waffen zu holen haben.

Was Europäer in wenigen Jahren zwingen wollen, dazu ist dem Orientalen ein Zeitraum von Jahrzehnten nicht zu lang. Er duldet schweigend, aber er vergißt nicht. Für ihn ist der „große Scheich" unvergessen und ist für ihn das Symbol des Kampfes, den nicht nur die Muselmanen, sondern alle Stämme Afrikas wollen, der Kampf um das eine Ziel: „Afrika den Afrikanern!"

Bibliothek S 839

mir doch zugeben, daß ein Unterschied zwischen einer „gebildeten" und einer „ungebildeten" Schwester ist." Ich konnte nur lächeln; denn ich durfte der Dame nicht sagen, daß gerade diese Schwester aus ganz einfachen Verhältnissen stammte; sonst wäre für sie der ganze Nimbus geschwunden. Heute ist ja nun deutlich geworden, wie verderblich die während der vorigen Epoche unablässig betonte Kluft zwischen den „Gebildeten und „den anderen" im Volksleben gewirkt hat. Sollte nicht auch in dieser Beziehung das Diakonissenmutterhaus Fliednerscher Prägung wichtige Vorarbeit geleistet und der neuen Zeit noch Bedeutendes zu sagen haben?

Für die Arbeit ist das Mutterhaus geschaffen. Die Schwesternschaft als solche bildet für die Arbeit, stellt die rechten Kräfte an den rechten Ort, versorgt und pflegt die Kranken und Alten. Wir können uns heute keine Vorstellung mehr davon verschaffen, was es bedeutete, in der damaligen Zeit mit dem Werk der dienden Liebe vorwärtszukommen. Das Große bei Fliedner war dies, daß er kühnlich die ganze Weite eines klar geschauten Planes mit der Willigkeit, Bescheidenheit und Nüchternheit verband, die bei dem Allerkleinsten und Geringsten anfing und eine ganze Treue in das setzte, was ihm vor die Füße gelegt wurde. Das weltumspannende Werk, welches der ganzen Kirche für alle ihre Gemeinden zum Dienst an den Elenden, Kranken und Verlassenen erstehen sollte, begann mit der Sorge für eine verlassen dastehende Dirne, die nach der Entlassung aus dem Gefängnis bei Fliedner Zuflucht suchte. Das Gartenhäuschen im alten Pfarrgarten von Kaiserswerth, dessen unterer Raum Wohnzimmer und dessen mit einer Leiter zu erreichender Dachraum Schlafstätte war, ist der Anfang der jetzt hundertjährigen Diakonie gewesen, welche der lebenskräftige Beginn für eine neue Epoche der Kirche wurde. Was aber diese Arbeit für Volk und Vaterland gerade heute bedeutet, liegt auf der Hand!

Hier haben einige Zahlen Platz: Es sind heute in der Kaiserswerther General-Konferenz 69 deutsche und 40 außerdeutsche Diakonissenhäuser mit insgesamt 35 000 Schwestern zusammengeschlossen. Allein von den Kaiserswerther Diakonissen arbeiten mehr als 300 auf deutschen Stationen im Auslande (in Palästina, an der Levante, in Aegypten, Syrien, der europäischen Türkei und Griechenland, sowie im Missionsgebiet der Rh. Mission in Ndl.-Indien). Was sich in Zahlen nicht angeben läßt, ist der Umfang dessen, was indirekt der von Kaiserswerth ausgehenden Bewegung sein Dasein verdankt. So bedeutsam aber das Geleistete ist — es ist doch nur Auftakt für das, was werden muß. In der neuen Epoche wird entgegen dem früheren Verständnis „sozial" in erster Linie als Dienst aufgefaßt. Es mag sein, daß der neue Staat von der Last der Einrichtungen erheblich mehr auf seine Schultern nimmt — die Kirche hat seinen Ruf in erster Linie dahin zu verstehen, daß sie Kräftebereitstellt, Kräfte, die aus der erlösenden Liebe Gottes leben und arbeiten und eine Gegenmacht gegen die Macht der Selbstsucht darstellen! Wenn in der Zukunft die Frau von manchen Berufen frei wird, die nicht für sie passen, — wie kräftig muß der Mobilmachungsruf der evangelischen Kirche, der Mobilmachungsruf der weiblichen Diakonie jetzt laut werden, damit diejenigen, die es angeht, sich auch für diesen Dienst bereit finden lassen.

Die Jubiläumsfeier in Kaiserswerth.

Die Diakonissenanstalt Kaiserswerth beging heute festlich den Tag, an dem vor hundert Jahren Theodor Fliedner in dem kleinen Gartenhäuschen seines Pfarrgartens die erste Hilfesuchende aufnahm und damit den Grund legte zu dem weltweiten Werk der Kaiserswerther Liebesarbeit. Wie stark Kaiserswerth getragen wird von der Liebe und dem Dank der ganzen evangelischen Kirche, bewies der heutige Festtag. Das kleine rheinische Städtchen war von frühester Morgenstunde an Wallfahrtsziel vieler Tausender, die es grüßte mit Tannengrün und Fahnenschmuck!

Ein feierlicher Festgottesdienst leitete den Tag ein. Der Leiter der Anstalt, Pfarrer Graf von Lüttichau, rühmte in seiner Festpredigt das Große, das Gott an den Kaiserswerther Anstalten in einem langen Jahrhundert getan habe, die Ortsgemeinde überbrachte durch ihren Pfarrer ihre Segenswünsche, die Familie Fliedner grüßte durch einen Nachkommen des Begründers der Anstalten. Generalsuperintendent D. Zöllner, der frühere Leiter von Kaiserswerth, hob hervor, wie gerade unsere Zeit wieder aufgewacht sei zu einem Verständnis dienender Liebe im Dienste der Volksgemeinschaft, wie sie Kaiserswerth ein Jahrhundert bereits übe. Des Landesbischofs Müller, der durch Krankheit am Kommen verhindert war, gedachte man in herzlicher Fürbitte.

Die übrigen Feiern des Tages wurden zu einem großen sinnbildlichen Handeln, das kundtat, wie das Band der Liebe Vergangenheit und Gegenwart in Kaiserswerth zusammenschließt und wie das Werk in unseren Tagen getragen wird von einer Helfergemeinde, die weit über Deutschlands Grenzen reicht. Ein feierlicher Umzug führte die Festgemeinde nach dem Gottesdienst zu den Friedhöfen, vorüber an dem Grabe Theodor Fliedners und den Gräbern der großen Armee von Diakonissen, die hier ihre Ruhestatt nach einem Leben voll Arbeit gefunden haben. An dem unscheinbaren Gartenhäuschen einte sich die Festgemeinde in einem Bild voller Schönheit: die bunten Wimpel der Jugend, die flatternden Fahnen des jungen Reiches, viele hundert Diakonissen in ihrer Tracht, das alles überflutet von einer festlichen Sonne. Pfarrer Disselhoff, dessen Familie besonders verwachsen ist mit Kaiserswerth, deutete hier das schlichte Gartenhaus als Sinnbild der Glaubenskraft, die in Theodor Fliedner einst lebte, während Pfarrer Schruck von Kaiserswerth in die Geschichte des Ortes einführte.

In der Nachfeier des Nachmittags grüßte der Vorsitzende des Kaiserswerther Vorstandes, Baron von der Leyen, herzlich die zahlreichen Gäste und Vertreter der mannigfachen Liebeswerke, die mit Kaiserswerth in Arbeitsverbundenheit stehen, und verlas unter herzlichem Beifall der Festgemeinde Grußtelegramme des Kaisers, der wie das gesamte Hohenzollernhaus ein besonders warmherziger Freund von Kaiserswerth war, des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichskanzlers Adolf Hitler und des preußischen Ministerpräsidenten Göring. Kirchen, Gemeinden, Pfarrer und Aerzteschaft dankten durch ihre Vertreter Kaiserswerth und seiner Schwesternschaft für vorbildliche Treue in der Arbeit und ihre nimmermüde Liebe. Professor D. Stählin, Münster, überbrachte die Grüße der Theologischen Fakultäten und forderte ein Theologengeschlecht, das sich seinen Blick für die Arbeit in der Gemeinde zuerst geschärft habe in praktischer Arbeit in einem Werk der dienenden Liebe. Die Aeußere Mission, die weibliche Jugendarbeit und zahlreiche andere Verbände bezeugten Kaiserswerth in ihren Grußworten herzliche Mitfreude. Pfarrer Disselhoff zeichnete in knappen Umrissen den Aufstieg der Kaiserswerther Liebeswerke in dem vergangenen Jahrhundert. Und schließlich überbrachten diejenigen, die an diesem Tage besonders freudig bewegt waren, die Diakonissen von ihren Arbeitsfeldern in den nordischen Ländern, in Amerika, Palästina und wo immer Kaiserswerther Diakonissen tätig sind, dem Mutterhause, ihrer Heimat, Grüße und Segenswünsche. Die gesamte Schwesternschaft überraschte durch eine Festgabe von sechstausend Mark, die sie aus ihren Ersparnissen gesammelt hatte. Die Sonne neigte sich schon, als Pfarrer Bachmann in einem Schlußwort den bleibenden Ertrag dieses Festtages als einer Verpflichtung hingebender Treue im Dienste der Gemeinschaft deuten und Gottes Segen für ein neues Jahrhundert Kaiserswerther Arbeit erbitten konnte.

Jugend und Deutsche Arbeitsfront

Schaffung einer einheitlichen deutschen Arbeitsfrontjugend.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, äußerte sich auf einer Tagung der Jugendleiter über die Aufgaben der Jugend in der Arbeitsfront und über die Organisierung des Feierabends. Die Ausführungen Dr. Leys wurden in folgender Anweisung zusammengefaßt:

Nach Uebernahme der alten Gewerkschaften und nach Schaffung einer einheitlichen großen Organisation aller Arbeitenden Deutschlands, der „Deutschen Arbeitsfront", wurde auch die werktätige Jugend in den großen Rahmen der Deutschen Arbeitsfront eingebaut. Die Jugend, vorher in den Gewerkschaften stark zersplittert, teilweise aufgehetzt, soll und muß in dieser Deutschen Arbeitfront eine Einheit finden, die sie zurückgehen läßt vom Marxismus, von der Zersplitterung zum Nationalsozialismus, zur Einheit.

Wenn es auch im Augenblick nicht möglich ist, die organisatorische Grundlage für eine vollkommene Einheit aller Schaffenden zu geben, so muß doch für die Zukunft der Begriff der Deutschen Arbeitsfront und ihre allumfassende Organisaton der Jugend eingeprägt werden. Aus diesem Grunde muß die Jugend über den Rahmen der einzelnen Verbände hinaus straff und einheitlich zusammengefaßt werden, um später einmal die letzte Vervollkommnung des großen Werkes der Deutschen Arbeitsfront zu gewährleisten. Aus diesem Grunde wird bewußt und mit aller Entschiedenheit dem jungen arbeitenden Menschen der Begriff „Deutsche Arbeitsfrontjugend" eingeprägt und darauf die ganze Organisation der Jugend in der Deutschen Arbeitsfront eingestellt. Diese Jugend sichert der Deutschen Arbeitsfront den Nachwuchs und hat deshalb die Verpflichtung, dahin zu streben, daß sie heute schon in ihrer Organisation den Nationalsozialisten darstellt.

Zur Durchführung der Aufgabe erließ Dr. Ley entsprechende Anordnungen.

Staatsfeindliche „Schulungspläne"

Verhaftung einer Intellektuellenclique in der Nähe von Heidenheim.

Die Geheime Staatspolizei hat auf einem einsam gelegenen Schloß in der Nähe von Heidenheim eine umfangreiche Razzia abgehalten. In Verbindung mit dieser Maßnahme waren verschiedene Gerüchte aufgetaucht, zu deren Klarstellung nun eine Verlautbarung amtlicherseits erfolgt ist. Unter der Vorgabe, als Kurgäste auf dem Schloß zu weilen, hatte eine aus etwa 50 Damen und Herren bestehende Intellektuellenclique dort eine Art Intellektuellenschule errichtet. Es handelt sich vornehmlich um frühere Staatsbeamte, Professoren und Angehörige höherer Adelskreise. Man wollte sich dort in aller Einsamkeit für einen geistigen Sabotagekampf gegen den Nationalsozialismus und den Bestand des neuen Staates „schulen".

Wie „Herald Tribune" in großer Aufmachung meldet, ist George Nelson Page, ein Neffe des früheren amerikanischen Botschafters in Rom und Sproß der alten virginischen Familie, aus Bewunderung für den Faschismus italienischer Staatsbürger geworden.

Brief aus Brasilien.

Juli 1933.

Als ich im April 1932 meinen letzten Brief schrieb, hofften wir, daß sich der politische Wirrwarr in Ruhe lösen würde. Doch es sollte anders kommen. Schon im Juli desselben Jahres ging das „Theater" wieder los. Sao Paulo fühlte sich zu sehr als eroberte Provinz behandelt. Doch diesmal hatte es sich gut gerüstet. So waren die Kämpfe sehr schwer und verlustreich. Die angreifenden Regierungstruppen kamen nur sehr schwer vorwärts. Da sich die führenden Männer unserer beiden Parteien, mit den Aufständischen in S. Paulo, öffentlich in einem Manifest solidarisch erklärten, so befürchteten wir hier im Süden auch Unruhen. Denn unser Interventor, General Flores da Cunha, stand mit dem Bundesmilitär fest auf Seiten der Regierung. Es gab auch hier und da kleinere Aufstandsversuche, aber unser Interventor war äußerst wachsam und packte sehr schnell zu. So wurde bei uns alle Revolte schnell unterdrückt. Tragisch war es, daß sich unser alter früherer Staatspräsident Borges de Medeiros auch verpflichtet hatte, den Paulistanern beizustehen. Um sein Wort zu halten, begab er sich mit einigen hundert Anhängern auf den Kriegspfad. Ein Durchstoßen nach Sao Paulo war ausgeschlossen. So wurde seine Truppe bald umzingelt und gefangen genommen. Er selbst wurde zuerst nach Rio de Janeiro gebracht und dann nach Bahia verbannt.

Während der Revolutionsmonate schwirrten wieder die tollsten Gerüchte über ungeheuere Verluste durchs Land. Sie sind begreiflich, denn es gibt hier keine authentischen Verlustlisten. Noch bis heute weiß man nichts Gewisses darüber, wieviel Menschenleben die letzte Revolution kostete. In den Berichten hatte immer der Gegner schwere und schwerste Verluste. Die eigenen Verluste waren natürlich immer gering.

Von solcher Begeisterung wie bei der Revolution im Jahr vorher, als die Riograndenser nach S. Paulo und Rio de Janeiro zogen, war diesmal nichts zu spüren. Von den Versprechungen von damals war nichts eingetroffen. Was liegt dem schlichten Mann am Namen des Bundespräsidenten. Er möchte Verbesserungen sehen im Steuerwesen, in den Finanzen, in der Wirtschaft und Politik. Doch es bleibt nicht nur alles beim Alten, das ginge noch. Es wird im Gegenteil immer schlechter. Die Steuern werden von Jahr zu Jahr erhöht, bei sinkenden Produktenpreisen. Die Schuldenlast in Stadt und Staat nimmt zu, und im politischen Leben bleibt — abgesehen vom geheimen Wahlrecht, das eingeführt wurde — alles so ziemlich beim Alten. Wer die Macht im Staate hat, sorgt schon dafür, daß er auch die meisten Stimmen bekommt. Die in der Zeitung aufgebotenen gedienten Jahrgänge stellten sich nur spärlich ein. So wurden wieder „Freiwillige" aufgeboten und dabei allerlei Druckmittel angewandt. Polizeisoldaten wurden ausgeschickt. Die fingen und nahmen gewaltsam alle männlichen Personen von 17 bis 45 Jahren mit, die sie erwischen konnte. Wer noch entwischen konnte verduftete sich schleunigst in die Hecken und hielt sich einige Tage verborgen. Doch ließ man später, auf Reklamation hin, die Verheirateten wieder los, die daheim ihre Felder bestellen mußten.

In unserer Kolonie, wo hauptsächlich Deutschstämmige wohnen, war man vorsichtiger. Da setzte man sich mit dem Bauernbund in Verbindung. Dieser mußte dann eine bestimmte Anzahl „Freiwillige" stellen. Um diese zu bekommen appellierte man an den Patriotismus der jungen Leute. Da das wenig zog, redete man ihnen zu, sich doch freiwillig zu stellen, andernfalls würden sie mit Gewalt geholt. Auch wurde ihnen zugesagt, daß sie nur im Garnisondienst verwendet werden sollten. Als die Burschen eines benachbarten Bezirkes doch näher an die Front geschafft wurden, gab es einen Aufruhr der Mütter und Bräute. Erst hielten sie in einer Frauenversammlung flammende Reden und bedrohten die Männer mit dem Tode, die ihre Burschen zur Meldung veranlaßt hatten. Sodann fuhren sie auch mit Autobussen in die Garnisonstadt und verlangten, daß ihre „Freiwilligen" zurücktransportiert würden. Andernfalls würden sie selbst ihre Jungens wieder holen. Nun, der Brasilianer ist ein höflicher Mann, so gelang es mit neuen Versprechungen die Wildgewordenen zu beruhigen. Die Burschen kamen auch nicht an die Front und wurden bei Revolutionsschluß bald entlassen. Neben diesen freiwilligen Formationen wurden auch Truppen angeworben oder mit „sanfter Gewalt" gezwungen, sogenannte Provisorios. Ausrüstung bekommen diese Leute nicht. Sie marschieren so mit, wie sie sind, zerlumpt, barfuß, in Schuhen oder Schlappen oder auch anständig gekleidet. Es ist eine bunte Gesellschaft von allerlei Rassen und Typen, Schwarze, Braune und fast Weiße. Welch einen Gefechtswert eine solche Mannschaft hat, kann man sich wohl denken. Die Besoldung soll aber eine gute sein, zehn Milreis den Tag, so wurde mir berichtet. Doch wird sehr geklagt, daß die Löhnung erst sehr spät und nicht vollständig ausgezahlt werde. Da sollen die Führer das Meiste in die eigene Tasche stecken. Wie weit das stimmt, kann ich natürlich nicht beurteilen jedenfalls kosten die vielen Revolutionen dem Lande ungeheure Summen, so daß die Schuldenlast immer größer wird.

Inzwischen haben wir nun die Wahlen hinter uns. Hier im Süden hat sich eine neue Partei gebildet, um die Bundesregierung, deren Leiter und wichtigsten Minister ja Riograndenser sind, zu unterstützen. Sie hat dann auch die überwältigende Mehrheit unseres Staates hinter sich. Die vereinigten 7 alten Parteien der Republikaner und Liberalen, die sogenannte Trente unica, sind unterlegen. Auch in den übrigen Staaten kann sich wohl die Regierung, soviel ich weiß, auf eine mehr oder weniger große Mehrheit stützen. Da sie die ganze Verwaltung der Länder mit ihren Anhängern besetzt hat, so hat sie natürlich auch großen Einfluß auf die Wähler. In Sao Paulo hat aber alles nichts genützt. Dort steht die Bevölkerung noch in stärkster Opposition. — Mit dem Austeilen der Wählertitel ging es jetzt auch nicht mehr so einfach wie früher. Konnten sonst auch alle die Einwanderer mitwählen, die Grundbesitz und hier geborene Kinder hatten, so war das bei der letzten Wahl ausgeschlossen. Wählen durften nur geborene oder naturalisierte Brasilianer. Auch wurde jeder Wählertitel mit einer Photographie des Inhabers versehen. Den Frauen war auch zum erstenmal das Wahlrecht verliehen worden. Doch machten hier nur sehr wenige Gebrauch davon. Vielfach hörte man auch die

Aufbau des Nährstandes

„Der Bauer ist die Blutquelle des Volkes"

Reichsernährungsminister Darré äußerte sich in der Reichspressekonferenz über den Aufbau des Reichsnährstandes und über die Bedeutung der von der Reichsregierung in der vorigen Woche beschlossenen Maßnahmen zur Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse. In seiner Rede, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde, betonte der Minister zunächst, daß die Beschlüsse der Reichsregierung für das Schicksal des deutschen Bauerntums und der Ernährungswirtschaft von weittragender Bedeutung sind.

Bereits am 15. Juli, so fuhr Minister Darré dann fort, gab mir die Reichsregierung die Ermächtigung, die seit Jahren von mir eingeleiteten Vorarbeiten zur Durchführung des ständischen Aufbaues in der Landwirtschaft in meiner Eigenschaft als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durchzuführen, obwohl für die ganze übrige Wirtschaft die ständische Neugliederung zurückgestellt wurde. Diese Vorarbeiten sind im wesentlichen abgeschlossen. Meinem Bestreben kam hierbei die besondere Lage des Bauerntums entgegen, die zum ständischen Zusammenschluß und Aufbau drängte.

Die jetzt erbetene und erhaltene Ermächtigung zur vorläufigen gesetzlichen Regelung des ständischen Aufbaues in der Landwirtschaft bietet die gesetzliche Handhabe, um unter die abgeschlossenen Vorarbeiten für den Reichsnährstand den autoritären Schlußstrich zu ziehen.

Ich brauche jetzt nur das durch die Vorarbeiten geschaffene Ergebnis durch einen auf dem neuen Gesetz beruhenden Akt zu stabilisieren. Dabei ist es nicht mehr von entscheidender Bedeutung, daß die jetzt mir gegebenen Möglichkeiten zur gesetzlichen Untermauerung der bisher geleisteten ständischen Vorarbeiten im Hinblick auf die Situation in der übrigen Wirtschaft nur vorläufgen Charakter tragen.

Zur Vorbereitung der zur Durchführung des Reichsgesetzes vom 13. September 1933 über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erlassenden Verordnungen bestimme ich auf Grund des Paragraphen 10, Absatz 1, des genannten Gesetzes hiermit:

I. Ich bestätige die vom Reichsbauernführer bisher auf der Grundlage der freien Selbstverwaltung getroffenen Einrichtungen, und zwar:

1. **Die Einrichtung eines Reichsbauernführers;**
2. **Die Einrichtung eines Stabsamtes des Reichsbauernführers zur Bearbeitung aller die Führung des Gesamtstandes betreffenden Aufgaben;**
3. **Die Einrichtung eines Reichsbauernrates als Beirat des Reichsbauernführers. Ich behalte mir aber die Bestätigung der derzeitigen Mitglieder vor;**
4. **Die Einrichtung eines Verwaltungskörpers der Selbstverwaltung unter der Leitung eines Reichsobmannes der bäuerlichen Selbstverwaltung und die Untergliederung dieser Verwaltungseinrichtung in vier Hauptabteilungen; jede unter einem Hauptabteilungsleiter.**

II. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung getroffene Einrichtung, daß die unter I bezeichneten vier Hauptabteilungsleiter sich mit einem Beirat von Fachberatern ihres Arbeitsgebietes umgeben, die auf Vorschlag des Hauptabteilungsleiters vom Reichsobmann mit Genehmigung des Reichsbauernführers bestätigt und eingesetzt werden.

III. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung eingesetzten Leiter der unter I genannten Einrichtungen, und zwar:

1. Als Reichsbauernführer R. Walter Darré;
2. als Führer des Stabsamtes Dr. Hermann Reischle;
3. als Reichsobmann der Selbstverwaltung Wilhelm Meinberg;
4. als Hauptabteilungsleiter I Helmuth Reinke;
5. als Hauptabteilungsleiter II Dr. Karl Kräutle;
6. als Hauptabteilungsleiter III Arnold Trumpf;
7. als Hauptabteilungsleiter IV Herbert Daßler;
8. als Geschäftsführer des Reichsbauernrates den Geschäftsführer des agrarpolitischen Apparates der NSDAP., Richard Arauner.

IV. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung getroffene Einrichtung eines Reichsbauerntages.

V. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung getroffene Einrichtung der Landesbauernschaften.

VI. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung getroffene Einrichtung eines Landesbauernrates als Beirat des Landesbauernführers, behalte mir aber die Bestätigung der derzeitigen Mitglieder vor.

VII. Ich bestätige die von der Selbstverwaltung getroffene Einrichtung eines Landesbauerntages, behalte mir aber die Bestätigung der derzeitigen Mitglieder vor.

VIII. Die Bestätigung bzw. Neueinsetzung der Landesbauernführer, Landesobmänner und Hauptabteilungsleiter in den Landesbauernschaften erfolgt in den nächsten Tagen.

IX. Ich ordne hiermit die weitere Untergliederung der Landesbauernschaften in Kreisbauernschaften an. Diese Untergliederung erfolgt gleichsinnig zu den im Reich und den Landesbauernschaften getroffenen Einrichtungen, und zwar: 1. Kreisbauernführer, 2. Kreisobmann, 3. vier Hauptabteilungsleiter und dem Kreisobmann. Die Einsetzung der Kreisbauernführer, Kreisobmänner und deren Hauptabteilungsleiter behalte ich mir vor.

X. Die Wahrnehmung der Aufgaben des Reichsnährstandes erfolgt von jetzt ab ausschließlich durch die vorbezeichneten vor mir bestätigten Stellen.

Nach der Verlesung der Verfügung betonte Reichsernährungsminister Darré die Notwendigkeit des Gesetzes im gegenwärtigen Augenblick. Das Gesetz räume mit der irrtümlichen Annahme des liberalistischen Zeitalters auf, daß der Landwirt ein Unternehmer im geschäftlichen Sinne sei.

Wir brauchen, so betonte Reichsminister Darré weiter, den Bauern als die Blutquelle des deutschen Volkes, und wir brauchen ihn als den Ernährer. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß der Bauer für seine Erzeugnisse einen möglichst hohen Preis erzielt, damit sein Betrieb eine möglichst hohe Rente abwirft, sondern darauf, daß der Bauer mit seinem Grund und Boden fest verwurzelt wird und für seine Arbeit auskömmliche und gerechte Preise erhält. Der Bauer muß seine Tätigkeit immer als seine Aufgabe an seinem Geschlecht und seinem Volk betrachten. Wir kommen in der Landwirtschaft nur dann zu gerechten Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse, wenn der Bauer den Konzernen, Trusts, Syndikaten, Innungen usw. seinerseits eine Organisation der Verteilung und Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse entgegenstellt. Das neue Gesetz über den Reichsnährstand gibt nun grundsätzlich die Möglichkeit, zu einem System der gerechten Preise für den Bauern überzugehen.

Die generelle Verordnung hierfür ist im zweiten Teil des Gesetzes über den ständischen Aufbau des Bauernstandes und unter der Bezeichnung

„Maßnahmen zur Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse"

zusammengefaßt worden. Für die Getreidewirtschaft hat dieser Gedanke in dem Gesetz über den Zusammenschluß von Mühlen, das der Oeffentlichkeit bereits bekannt ist, und in dem Gesetz zur Sicherung der Getreidepreise, das in den nächsten Tagen veröffentlicht werden wird, seinen Niederschlag gefunden. Das Mühlengesetz gibt dem Reichsernährungsminister die Ermächtigung, alle Mühlen, die Roggen oder Weizen verarbeiten, zusammenzuschließen. Das zweite Gesetz ermächtigt den Reichsernährungsminister grundsätzlich, feste Preise für das Getreide festzusetzen. Dieses Gesetz macht damit schon abgeschlossene private Preisvereinbarungen nichtig. Wer gegen diese gesetzlichen Bestimmungen verstößt, wird mit schweren Strafen (Geldstrafen bis zu 100 000 Mark und Zuchthaus) zu rechnen haben.

Festpreise für Weizen und Roggen

Damit sind zunächst für Weizen und Roggen Festpreise geschaffen, während für Gerste und Hafer zunächst noch keine Regelung zu erfolgen braucht, da diese nur in geringen Mengen umgesetzt werden.

Reichsminister Darré gab sodann die Staffelungen der Weizen- und Roggenfestpreise für das laufende Getreidewirtschaftsjahr bekannt. Diese Staffelungen sind festgesetzt unter Berücksichtigung der besonders reichen Ernte und der Einkommenskraft der Bevölkerung. Sie sind darum gerecht für den Landwirt und sozial vom Standpunkt der Verbraucherschaft.

Während in früheren Jahren der Staat durch mißglückte Stützungsaktionen versuchte, den Getreidepreis zu halten, ist nunmehr der Reichsnährstand im Zusammenwirken mit der Autorität des Staates zum Garanten der Preisbildung gemacht worden. Damit ist ein

entscheidender Schritt zur Befreiung des Bauern von der Marktabhängigkeit und zur Herauslösung der Bauernwirtschaft aus der kapitalistischen Wirtschaft

erfolgt. Dem Spekulantentum ist damit ein für allemal das Handwerk gelegt.

Die nunmehr geschaffenen festen Preise geben dem Bauern nicht nur die Gewähr für eine angemessene Verwertung seiner Ernte, sondern sie legen ihm auch gleichzeitig die Verpflichtung auf, seinen Betrieb den volkswirtschaftlichen Erfordernissen entsprechend zu führen. Die nationalwirtschaftliche Aufgabe der Landwirtschaft ist aber die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle.

Das Gebot der Stunde ist es nun, die bäuerliche Produktion dem tatsächlichen Bedarf anzupassen. Dazu ist notwendig, daß kein Bauer in diesem Herbst mehr Getreide anbaut, als im Herbst 1932. Der Weizenanbau ist zu vermindern, der Mehranbau von Gerste und Futtermitteln ist zu fördern. Es sollen jedoch niemandem bei der Durchführung von Beschränkungen im Anbau Nachteile erwachsen. Aber andererseits werden Mittel und Wege gefunden werden, den Landwirt entsprechend zu bestrafen, der gegen diese Bestimmungen durch weitere Anbausteigerungen verstößt und damit seine Standesgenossen zu übervorteilen sucht.

Die Durchführung der Mindestpreise

Wie von unterrichteter Seite in Ergänzung der Mitteilungen des Reichsernährungsministers verlautet, ist die Festpreisbestimmung angesichts der völligen Verwirrung des Getreidemarktes unbedingt notwendig gewesen. Die Durchführung dieser Bestimmung ist aber nur bei einer festen Organisation möglich, die nicht von Reichs wegen, sondern ständisch verankert sein soll.

Wenn auch die Bestimmungen vorläufig nur auf das Brotgetreide Anwendung finden, behalten sich die maßgebenden Stellen doch die Ausdehnung auf die übrige Ernährungsmittelerzeugung vor. Die Festpreise sind übrigens insofern nur Mindestpreise, als bei besseren Qualitäten auch ein höherer Preis vereinbart werden kann. Sind bei bereits bestehenden örtlichen Kaufverträgen zwischen Erzeuger und Erstabnehmer geringere als die in dem Gesetz vorgesehenen Preise enthalten, so tritt automatisch an ihre Stelle der Festpreis.

Die Preisbestimmungen des Gesetzes sind ab märkischer Station wie folgt berechnet:

	Roggen	Weizen
Oktober 1933.	147.— Mark	182.— Mark
November 1933	148.— Mark	183.— Mark
Dezember 1933	150.— Mark	184.— Mark
Januar 1934	153.— Mark	186.— Mark
Februar 1934	155.— Mark	187.50 Mark
März 1934	157.— Mark	189.— Mark
April 1934	159.— Mark	191.— Mark
Mai 1934	162.— Mark	193.— Mark
Juni 1934	165.— Mark	195.— Mark

Nach diesem Preisschema werden sich die Preise im Osten, Westen und Süden des Reiches unter Berücksichtigung des Gefälleprinzips aufrichten. Ueber das Gefälleprinzip werden in der bevorstehenden Durchführungsverordnung des Reichsministers noch ganz genaue Bestimmungen getroffen werden, die schon deshalb ganz scharf umrissen sein müssen, weil angesichts der hohen Strafbestimmungen eine bis ins kleinste gehende Regelung getroffen werden muß, um Ungerechtigkeiten und Härten zu vermeiden.

Brotgetreide-Termingeschäfte verboten

Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat wegen der grundlegenden Umänderungen, die die neuen Agrarmaßnahmen für den Handel in Weizen und Roggen mit sich bringen, das handelsrechtliche Lieferungsgeschäft in Weizen und Roggen an den beiden Börsen Berlin und Breslau, bei denen es bisher erlaubt war, mit sofortiger Wirkung verboten. Von dem Verbot werden auch alle außerhalb der Börse geschlossenen Termingeschäfte in Weizen und Roggen betroffen. Gegen Zuwiderhandlungen wird mit den schärfsten Maßnahmen eingeschritten werden.

Dem Berliner und Breslauer Börsenvorstand sind umfassende Kontrollbefugnisse eingeräumt worden, durch die alle Uebertretungen des Verbotes und ferner auch alle etwaigen Leerverkäufe festgestellt werden sollen. Bei Verstößen wird die Börsenzulassung zurückgenommen werden. Selbstverständlich bleiben Geschäfte über bestimmte effektive Ware, bei denen lediglich ein späterer Abnahmetermin vereinbart ist, erlaubt.

Pfarrer Kessel-Spandau wird Bischof von Ostpreußen. Der evangelische Oberkirchenrat hat Pfarrer Kessel-Spandau mit der notwendigen Weiterführung der Geschäfte der Generalsuperintendentur in Königsberg beauftragt. Seine Ernennung zum Bischof von Ostpreußen durch den Kirchensenat steht unmittelbar bevor.

Urlaub zur Reichsführertagung des Stahlhelm. Der preußische Finanzminister hat zugleich im Namen des Ministerpräsidenten angeordnet, daß zur Beteiligung an der Stahlhelmführertagung in Hannover Beamten, Angestellten und Arbeitern vom Sonnabend, den 23. 9., bis einschließlich Montag, den 25. 9., Dienstbefreiung ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub gewährt werden kann.

Zur freundlichen Beachtung.

Als wir am 23. August den Lesern das Verbot des „Aufwärts" für die Zeit von 4 Wochen mitteilten, glaubten wir sagen zu können, daß der schon für September an die Post eingezahlte Bezugspreis von der Post für den Monat Oktober verrechnet werden könnte. Inzwischen stellte es sich heraus, daß dies nach den bestehenden postalischen Bestimmungen nicht ging, da ja für den September noch 9 Nummern geliefert werden mußten. Die Post konnte also weder den für September eingezahlten Betrag zurückzahlen noch den Betrag für Oktober verrechnen. Der Bezugspreis für Oktober wird nun jetzt von der Post noch erhoben werden.

Wir bitten die Leser sehr herzlich, dem „Aufwärts" auch weiterhin die Treue zu halten und die Neubestellung für Oktober sofort bei der Post zu vollziehen, sofern der Bezugspreis nicht von der Post eingeholt wird. Wer von den Lesern aber gerne den für September bezahlten Betrag zurück haben will, sei hiermit freundlichst gebeten, uns das durch eine Postkarte mitzuteilen, wir schicken dann den Betrag von hier aus zurück. Es sei aber gesagt, daß für uns der größte Teil der Ausgaben bestehen blieb, auch wenn die Zeitung nicht geliefert wurde.

Und nun danken wir allen Lesern herzlich für bisherige Treue und auch für alle Teilnahme an dem Schicksal, das uns durch das Verbot betroffen hatte. Wir wollen auch in Zukunft mit aller Kraft und Liebe und Treue daran mitarbeiten, daß das Dritte Reich ein Staat wird, zu dem alle seine Bürger mit vollster Hingabe stehen.

Die Schriftleitung.

Meinung: Das ganze Wählen hat keinen Zweck." „Die Machthaber machen ja doch, was sie wollen, und statt besser wird es nur immer schlechter." — Daß die Zeiten wirtschaftlich immer schlechter werden, ist freilich Tatsache. Dabei wird die Steuerschraube von Jahr zu Jahr immer mehr angezogen. Jetzt bekommen auch wir unser Teil von der allgemeinen Wirtschaftskrise ab und gehen anscheinend sehr schweren Zeiten entgegen.

Schluß folgt.

Luther-Akademie Sondershausen (Thür.)

Die diesjährige Tagung des Apologetischen Seminars — früher in Wernigerode und Helmstedt — findet vom 2.—7. Oktober 1933 in Sondershausen im Rahmen der Luther-Akademie statt. Den Eröffnungsgottesdienst wird Generalsuperintendent D. Zöllner, Düsseldorf, den Schlußgottesdienst Generalsuperintendent D. Blau, Posen, halten. In einer Reihe von Vorlesungen werden die brennenden Fragen der gegenwärtigen kirchlichen Lage zur Erörterung kommen. So wird D. Zöllner über die Frage des kirchlichen Bekenntnisses, Prof. D. Deißner, Greifswald, über den Nationalsozialismus und Dr. Kleinschmidt vom Weltanschauungsinstitut in Wittenberg über das Rassenproblem sprechen. Zur Auseinandersetzung mit den der Theologie benachbarten Gebieten der Wissenschaft dienen die Vorlesungen des bekannten Rechtsphilosophen Prof. Dr. Binder, Göttingen, über Hegel, und des Freiburger Physikers Prof. Dr. Mie über die geistige Struktur der modernen Physik. Prof. Abt D. Stange, Göttingen, wird über das Gebet und Pfarrer Lic. Dr. Bail, über schriftgemäße Predigt sprechen. — Die Luther-Akademie bietet mit ihren schönen Räumen im Schloß zu Sondershausen eine ideale Stätte für die Tagung. Die Kosten des Aufenthaltes in der schön gelegenen Residenzstadt sind sehr niedrig.

Die Teilnahme an der Tagung steht Theologen und Laien offen. Die Teilnehmergebühr beträgt 7,50 RM. Ueber Einzelheiten erteilt auf Anfrage die Geschäftsstelle der Luther-Akademie in Sondershausen Auskunft.

Toter Punkt in Paris

Die Rüstungskontrolle

In der englisch-französischen Vorkonferenz in Paris haben nach allem, was darüber bekanntgeworden ist, zunächst offenbar die Franzosen ihre Forderungen mit der ganzen Unnachgiebigkeit, die in den letzten Tagen in der Pariser Presse festzustellen war, vorgetragen, während die englischen Delegierten sich darauf beschränkten, zuzuhören. Nunmehr werden die Engländer ihrer Regierung Bericht erstatten, die zu diesem Zweck am heutigen Mittwoch in London zu einem Kabinettsrat zusammentritt.

Wie man hört, haben die englischen Delegierten insbesondere es abgelehnt, sich irgendwie auf das berüchtigte französische Dokument über die deutschen „Rüstungen" einzulassen. Die offizielle französische Stimmungsmache, die in dieser Hinsicht betrieben wird, findet weder bei England noch bei Amerika noch bei den meisten anderen Mächten Anklang, weil, abgesehen von ihrer tatsächlichen Unhaltbarkeit, die Tendenz der Ablenkung von den eigentlichen Abrüstungsfragen zu offenkundig ist.

Die entscheidende Frage, in der sich der englische und der französische Standpunkt nach wie vor unvermittelt gegenüberstehen, sind die Voraussetzungen und der Charakter der internationalen Rüstungskontrolle. Die französischen Forderungen haben etwas ausgesprochen Agressives. Die Kontrolle soll einseitig, d. h. gegen Deutschland gerichtet, und automatisch, d. h. vom Willen Frankreichs abhängig sein! Darüber hinaus werden in der französischen Presse politische Forderungen angedeutet, die diese Tendenz unterstreichen:

Frankreich will für eine eventuelle Aktion gegen die „Verletzung der entmilitarisierten Zone" freie Hand haben und nicht an das Einverständnis der anderen Unterzeichner des Locarno-Paktes gebunden sein.

Das ist der Kern der Sanktionsfrage, die im Zusammenhang mit der Kontrolle wieder aufgelebt ist. So führt die französische Auslegung der an sich nur eine technische Angelegenheit bildenden Kontrollfrage zwangsläufig zu den tiefgehenden Gegensätzen zurück, die seit Schaffung des Völkerbundspaktes zwischen dem französischen und dem angelsächsischen System der internationalen Politik bestehen.

Die Havas-Agentur gibt einen Kommentar zu den französisch-englischen Besprechungen, der im wesentlichen den bereits wiedergegebenen Eindruck bestätigt, daß noch große Meinungsverschiedenheiten in der Kontrollfrage bestehen. Weiter heißt es darin, die Rüstungskontrolle „werde während vier oder fünf Jahren erprobt werden müssen, bevor eine effektive Rüstungsherabsetzung in Frage komme." Auch seien Sanktionen vorzusehen.

England habe sich bisher gegen das automatische und periodische Funktionieren der Kontrolle ausgesprochen, und vor allem auch gegen die Sanktionen.

Die englischen Delegierten hätten aber ein größeres Verständnis für die allgemeine Lage und die französischen Besorgnisse gezeigt. Zum Schluß wird in der Havas-Auslassung noch darauf hingewiesen, daß gleichzeitig auf diplomatischem Wege auch mit der italienischen Regierung verhandelt werde.

In deutschen politischen Kreisen beurteilt man die Kommentare der englisch-französischen Presse dahin, daß offenbar die Tatbestände noch nicht restlos geklärt sind. Wenn insbesondere neuerdings in der englischen Oeffentlichkeit jetzt der Gedanke auftaucht, man könnte der Kontrolle zustimmen, wenn sie etwa auf das europäische Festland allein beschränkt bliebe, so kann dieser Gedanke nur als ganz absurd und völlig unmöglich bezeichnet werden.

Es ist einfach unannehmbar, daß England die Kontrolle für sich selbst nicht anerkennen, aber sie auf dem Festlande durchgeführt wissen will. Entweder wird die Kontrolle allgemein auf alle Staaten angewandt oder überhaupt nicht. Es ist kein Maßstab für die Sicherheit, daß die hochgerüsteten Staaten sich über die Erfordernisse der Sicherheit einigen wollen; die Entscheidung über das Ausmaß der Sicherheit kann niemals bei denen liegen, die ausreichend bewaffnet sind. Nicht der Starke, der Schwache muß die Sicherheit bestimmen! Wenn weiter in den Erörterungen über die Kontrolle ganz offen davon gesprochen wird, daß sie auch über die im Versailler Diktat vorgesehenen Abrüstungsbestimmungen gelten soll, so muß dies ebenfalls als völlig unmöglich bezeichnet werden. Eine Kontrolle über die Abrüstungsdurchführungsbestimmungen des Versailler Vertrages kommt nicht in Frage. Kontrolliert kann und darf nur der neue Rüstungsstand werden, der jetzt begonnen werden soll.

Ist Genf eine Gefahr?

Rundfunkvortrag über die Abrüstung.

Im Anschluß an die „Stunde der Nation" sprach Generalleutnant a. D. von Metzsch im Rundfunk über das Thema „Ist Genf eine Gefahr?" Der Völkerbund und die Abrüstungskonferenz hätten vom ersten Tage ihres Bestehens an die Hände schützend über die Aufrüstung unserer Umwelt gehalten, obwohl diese Aufrüstung alle Vorkriegsrüstungen tief in den Schatten stellt. Die sogenannte Abrüstungskonferenz sei zu einer virtuosen Ablenkungskonferenz geworden.

Wir nehmen, fuhr der Redner fort, bedauernd zur Kenntnis, daß die hochgerüstete Welt eine allgemeine Rüstungsverminderung teils nicht will, teils nicht zu verwirklichen vermag. Wir sind damit am Ende des einen Weges angelangt, auf dem wir endlich zu der verwirklichten Gleichberechtigung und Sicherheit gelangen konnten. Der andere Weg heißt Anpassung an die bedrohlichen Rüstungen unserer Umwelt im Rahmen der nötigsten Notwehr. Die geplante Herbsttagung der Konferenz kann wählen, welchen Weg sie gehen will.

Deutschland wird jedem Wege zustimmen, der seine Gleichberechtigung nicht antastet und seine Sicherheit wirksam anbahnt. Wir sind weder fähig noch gewillt, uns in das Wettrüsten einzuschalten, das jetzt unter den hochgerüsteten Mächten wieder einsetzt. Aber wir sind entschlossen, der vertragswidrigen Unsicherheit endlich ein Ende zu machen, zu der uns das frankophile Europa und seine gerüsteten Freunde verdammen wollen.

Die Gefahr von Genf liegt nicht in der vermeintlichen Schuldfrage am Scheitern, mit der uns die Konferenz gegebenenfalls zu bedrohen versuchen wird. Die Gefahr liegt einzig und allein in der tatsächlichen Rüstungslage, mit der die Umwelt, unter dem Schutz von Genf, unsere Existenz je länger um so mehr bedroht.

Zum Schluß betonte der Redner noch nachdrücklichst, es sei nicht Deutschlands Schuld, wenn es sich der Gefahr von Genf auf eine andere Weise erwehren muß, als ihm lieb wäre.

Neue Arbeitsmöglichkeiten

Organische Zinssenkung und Sanierung der Gemeindefinanzen.

Berlin, 19. September.

In Vorbereitung der Sitzung des Generalrats der Wirtschaft am heutigen Mittwoch beschäftigte sich das Reichskabinett mit den Vorlagen, die in dieser ersten Sitzung des Generalrats bekanntgegeben werden sollen. Es handelt sich dabei um einen aus verschiedenen finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen zusammengesetzten Plan, der in seiner Einheit neue Arbeitsmöglichkeiten erschließt und eine Gesundung des Kapitalmarktes, eine organische Zinssenkung und eine Sanierung der Gemeindefinanzen zum Ziele hat.

Wie weiter bekannt wird, sind die von Berliner Zeitungen gebrachten Meldungen über angebliche Steuersenkungen in vollem Umfange unrichtig. Es handelt sich vielmehr um einen Gesamtplan, der sich, wie bereits erwähnt, befaßt mit der Arbeitsbeschaffung, mit einer organischen Zinssenkung, wobei natürlich Steuerkorrekturen nicht ausgeschlossen sind, und einer grundsätzlichen Sanierung der Finanzen der Gemeinden, die durch die Mißwirtschaft der letzten Jahre vollkommen zerrüttet sind. Hier eine Sanierung herbeizuführen und von Grund auf neu zu bauen, ist eine außerordentlich schwere Aufgabe, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Es steht jedenfalls nunmehr fest, daß sie in Angriff genommen wird. Das bedeutet, daß sie in der entsprechenden Zeit auch zum Ziele geführt wird.

Der Bau der Reichsautobahnen

Hitler macht den ersten Spatenstich.

Am kommenden Sonnabend findet, wie Generalinspekteur Dr. Todt vor der Presse bekanntgab, die feierliche Baueröffnung der ersten Reichsautobahn statt. Das Programm wurde wie folgt zusammengestellt:

7 Uhr: Antreten der neueingestellten Arbeiter beim Arbeitsamt Frankfurt a. M. Entlassung aus der Obhut des Arbeitsamts. Anschließend Marsch zum Börsenplatz. 7.30 Uhr: Kundgebung auf dem Börsenplatz. Ansprache des Reichsstatthalters Gauleiter Sprenger. 7.45: Ansprache des Generalinspekteurs für das Deutsche Straßenwesen Dr. Todt. Gemeinsames Lied „Brüder in Zechen und Gruben". 8.30: Abmarsch zur Arbeitsstelle. Die Baustelle liegt unmittelbar vor den Toren der Stadt Frankfurt a. M. 10.15: Uhr: Eintreffen des Führers. Begrüßung durch Reichsstatthalter Sprenger. Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied. Der Generalinspekteur meldet dem Führer die Arbeitsbereitschaft. Der Vorsitzende des Vorstandes der Reichsautobahnen, Generaldirektor Dorpmüller, überreicht dem Führer einen Spaten zur Baueröffnung. Der Führer spricht und gibt den Befehl zum Arbeitsbeginn.

Wie Generalinspekteur Dr. Todt weiter mitteilt, sind ungefähr 700 Arbeiter eingestellt worden. Die Zahl der in den nächsten Wochen Beschäftigten wird etwa 4000 erreichen. Es sei zu erwarten, daß in den nächsten sechs bis acht Wochen auch die zweite Strecke München—Salzburg in Arbeit genommen werden könne. Im Laufe des Herbstes sei die Inangriffnahme zweier weiterer Strecken zu erwarten, so daß im nächsten Frühjahr ungefähr 400 Kilometer im Bau sein werden.

Prozeß gegen Reichstagsattentäter

Verhandlungsbeginn am Donnerstag in Leipzig.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig nimmt am Donnerstag der Prozeß gegen die fünf Reichstagsbrandstifter seinen Anfang, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus größtes Interesse findet. Unter dem Vorsitz von Senatspräsident Dr. Bünger wird die Verhandlung das furchtbare politische Verbrechen, das das bolschewistische Schreckensregime einleiten sollte, und seine politischen Hintergründe klarlegen, so daß auch die Stimmen der größten marxistischen Verleumder verstummen werden.

Der Senat wird mit einem Ersatzrichter in die Verhandlung eintreten. Man wird damit rechnen können, daß der erste Verhandlungsabschnitt in Leipzig in der Zeit zwischen dem 5. und 9. Oktober beendigt ist und die Verhandlung dann in Berlin im Reichstagsgebäude fortgesetzt wird.

Den Angeklagten wird jede Gelegenheit zu einer ausreichenden Verteidigung gegeben. So stehen ihnen u. a. während der ganzen Dauer der Verhandlung ein holländischer und ein bulgarischer Dolmetscher zur Verfügung. Unter den Zuhörern werden Mitglieder der konsularischen Vertretungen verschiedener ausländischer Staaten anwesend sein. Auch sind die Zulassungsgesuche zahlreicher ausländischer Juristen berücksichtigt worden.

In der Kuppelhalle sind 30 Fernsprechzellen für die Presse untergebracht worden. Zwischen ihnen befindet sich eine Posthilfsstelle. Durch Lautsprecher werden die Pressevertreter aufgerufen, wenn die von ihnen angemeldete Verbindung hergestellt worden ist. Senatspräsident Dr. Bünger hat angeordnet, daß die Publikumskarten nur für den einen Tag gelten, dessen Datum sie tragen.

Diese Regelung erfolgte, um einem möglichst großen Kreis die Teilnahme an der Verhandlung zu ermöglichen.

Alle Besucher werden einer genauen Durchsuchung auf Waffen unterzogen. Mitbringen von Photoapparaten ist nicht gestattet. Einigen Presse- und Berufsphotographen ist vom Vorsitzenden gestattet worden, die erforderlichen Aufnahmen zu machen.

Feuerüberfall auf einen SA.-Truppführer. Von einem unbekannt gebliebenen Täter wurde auf einen SA.-Truppführer in Wanne-Eickel ein Schuß abgegeben, der den Truppführer in den Oberschenkel traf. Im Verlaufe der sofort angestellten Ermittlungen wurden bisher 25 frühere Funktionäre der KPD., die als Täter bezw. Mitwisser in Frage kommen, in Schutzhaft genommen.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— **Bielefeld. Anmeldung von „Härtefällen" bei preuß. Sparkassen.** Am 30. September 1933 läuft die Frist für Einreichung von Anträgen in „Härte"-Fällen bei den Sparkassen in Preußen ab.

Wir weisen daher nochmals die inflationsgeschädigten Sparer auf die Möglichkeit der Ausgleichung von Härten bei den Sparkassen hin.

Ob für Fälle, in denen Sparer in den Jahren 1922/23 ihr Guthaben infolge Not abgehoben haben und dadurch nur eine geringe Aufwertung erhielten, berücksichtigt werden können, hängt von der Lage des Einzelfalles ab. Die Entscheidung liegt bei den Sparkassen.

Nähere Auskunft erteilt: Sparerschutzverband, Bielefeld, Ritterstraße 24.

✦

— **Bielefeld. Blumentag für die Taubstummen.** Um auch die Taubstummen an den Gütern teilnehmen zu lassen, die durch die nationale Revolution dem deutschen Volke zugeführt sind und werden sollen, hat der Oberpräsident von Westfalen den Sonntag, den 8. Oktober, als Blumentag dazu bestimmt, um einen Fonds zu sammeln, mit dem die Fürsorge für die Taubstummen durch Siedlung und Arbeitsbeschaffung gefördert werden kann. Es wird wärmstens auf die Sammlung aufmerksam gemacht und gebeten um tatkräftige Hilfe.

✦

— **Bad Salzuflen am Teutoburger Wald,** der vielgerühmte Kurort für Herz-, Nerven-, Rheuma- und Luftwege-Erkrankungen, hat seine Kurtaxe z. Zt auf 20,— ℳ herabgesetzt. Ab 25. September werden nur noch 15,— ℳ erhoben. Bad Salzuflen besitzt auch ein vorzüglich eingerichtetes Laboratorium mit pneumatischen Kammern.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Der Stoff

für ein ganzes Kleid nur 2,20 Mark

Kleiderstoff, mittel oder dunkel gemustert, stark und dauerhaft, mit gewöhnlichen Qualitäten nicht vergleichbar, warm angerauht, von Wollstoff kaum zu unterscheiden, angenehm im Tragen, garantiert waschecht.

4 Meter nur 2,20 Mark

Meterpreis 55 Pfennig

Bestellen Sie bitte sofort oder verlangen Sie unsere große Preisliste über weitere günstige Webwaren kostenlos.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 37 (Baden)

Deutsches christliches Unternehmen.



Landhaus - Villa

in schönster Lage des Siegerlandes (Nähe d. Stadt Siegen), mit großem Park, Tennisplatz und Nebengebäuden, vorzüglich geeignet für Sanatorium, Erholungsheim, Altersheim, Fremdenpension oder dergl., sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten durch

Adolf Stähler, Siegen

Höhstraße 44 Ruf Nr. 3330

Bad Salzuflen Herz, Rheuma, Luftwege

Kurtaxe Mk. 20,- ab 25. Sept. Mk. 15,-

Haslinghaus Goldern

Evang. Erholungsheim an wundervoller Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m, sorgfältigste Verpflegung (auch Diät und Rohkost). Geistigregе, freudig. Hausgemeinsch. Erfolgreiche Herbst- und Winterkuren. Illustrierten Prospekt vom Hausvater

Dr. Rud. Burckhardt, Pfarrer.

Edel-Eichen- 9 oder 4,5 Pfd. netto ldk. 8,90 resp. 5,15 vorw. Klee-Lindenhl Mk. 10,50 und 6,15 franko Nachn. 20 Pfg. Garantie Bäcka. Honig-Krieger, Soest-Land

Stellengesuche und -Angebote

haben im „Aufwärts" großen Erfolg!

Bethel.

— **Frauenhilfe.** Heute, Mittwoch, 3½ Uhr im Asspheum. Thema: „Bilder aus der Schweiz." Diakon Sprinz.

Anzeigen aus Bethel

Sonniges, möbl. Zimmer mit Morgenkaffee sofort zu vermieten. Näheres im Telefonamt.

— **Gründlicher Klavier- und Harmonium-Unterricht** wird erteilt zu sehr mäßigem Preise. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.